

Jahrbuch Exilforschung 2022, hg. von Bettina Bannasch, Doerte Bischoff und Burcu Dogramaci

CfP: Exil, Flucht, Migration: Konfligierende Begriffe – Vernetzte Diskurse?

Der Begriff Exil wurde im deutschsprachigen Kontext lange ganz überwiegend für das Exil der Jahre 1933-45 verwendet. Schon in innerexilischen Debatten wurden aber vielfach unterschiedliche Begriffe im Verhältnis zueinander verhandelt und in ihren auch diskursgeschichtlichen Bedeutungsdimensionen ausgelotet. Auch in der Gründungsphase der institutionalisierten Exilforschung erscheinen unterschiedliche Positionen häufig an jeweils bevorzugte Bezeichnungen geknüpft. Der Exilbegriff konkurriert dabei etwa mit dem der Emigration oder dem des Flüchtlings bzw. Geflüchteten.

In den folgenden Jahrzehnten setzte sich jedoch ein Exilbegriff durch, der stark durch das vorherrschende antifaschistische Paradigma der Exilforschung geprägt war, die sich in den 1970er Jahren zunächst ausgehend von Initiativen exilierter Intellektueller und Wissenschaftler*innen etablierte und vor allem mit einer politischen Haltung des Widerstands verknüpft war. Seine konstitutive Abgrenzung gegen eine als eher apolitisch konnotierte (wenngleich ebenfalls erzwungene) Emigration erweist sich in der Rückschau häufig als problematische Wertung, zumal wo letztere mit der großen Zahl der jüdischen Flüchtlinge in Verbindung gebracht wurde. Während die Bezeichnung Exilant*innen mit dem Anspruch verknüpft wurde, das ‚andere Deutschland‘ zu repräsentieren und dessen Kontinuität und Zukunft zu verbürgen, wurde Emigration mit Illoyalität und Unzugehörigkeit assoziiert.

Im Gegensatz dazu stehen jüngere Perspektivierungen des Exils, die dieses im Kontext einer jüdischen Tradition von Galut und Diaspora begreifen. Diaspora wird zunehmend, vor allem im anglo-amerikanischen Raum, als Schlüsselbegriff für post-exilische Lebensformen auch über den engen jüdischen Traditionsbezug hinausgehend verwendet. Anders als ein national konnotierter Begriff des Exils weist er in seiner Kopplung mit dem der Diaspora über eindimensionale Zugehörigkeiten hinaus und akzentuiert eher Dynamiken transnationaler Bewegung und Mehrfachloyalitäten. Dezidiert positiv konnotierte Begriffe wie jener der Mobilität werden verwendet, um auf Aspekte der Produktivität, auch der ‚Modernität‘ des Exils zu verweisen und diese stärker ins Bewusstsein zu heben, als dies mit dem ‚Leidensbegriff‘ des Exils 1933-45 möglich sein konnte. Neue Studien und Überblicksdarstellungen akzentuieren vielfach Verbindungen zu anderen, früheren oder gegenwärtigen Exilen und öffnen den Raum der Exilforschung zunehmend für transhistorische und transkulturelle Konstellationen. Dass diese auch Verflechtungen innerhalb der Exilforschung betreffen, zeigen etwa die international stark rezipierten *Reflections on Exile* des Literatur- und Kulturwissenschaftlers Edward Said (2000), dessen autobiografisch motivierte Beschäftigung mit dem Exilthema auch eng mit seinem Interesse für deutschsprachige Exilierte wie Erich Auerbach, den er ins Englische übersetzte, verknüpft ist.

In jüngster Zeit erlebt der Begriff Exil als Selbstbezeichnung politischer Geflüchteter eine erkennbare Renaissance. Auch in aktuellen Theaterinszenierungen, Kunstprojekten und in der Gegenwartsliteratur wird der Begriff emphatisch aufgenommen, wobei vielfach Bezüge zu seiner Begriffsgeschichte, nicht zuletzt im Kontext der deutschen Geschichte 1933-45 hergestellt werden. Neu gegründete Museen, Archive, Ausstellungen und Veranstaltungsformate wie die Hamburger ‚Tage des Exils‘, die aktuelle und historische Perspektiven miteinander

verschränken, profilieren ebenfalls programmatisch den Exilbegriff. Dabei werden vor allem die mit ihm nicht erst im 20. Jahrhundert, sondern bereits seit der Antike verknüpften Konnotationen von individueller Haltung und Handlungsfähigkeit gegen repressive Regime und Denkverbote betont, die in deutlichem Kontrast stehen zu einer öffentlichen Wahrnehmung von Flüchtlingen als entindividualisierte, bedrohliche Masse.

In den Geschichts- und Sozialwissenschaften wird Exil inzwischen überwiegend als Sonderfall von Migration behandelt, wofür sich die Begriffe der Gewalt- oder Zwangsmigration ausgeprägt haben. Die Vorstellung, dass die Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit eine herausgehobene erinnerungskulturelle Bedeutung habe, die auch der Etablierung der Exilforschung als eigenständigem Forschungszweig mit zugrunde lag, tritt damit in den Hintergrund. In den Blick kommen so stärker typologische Fragen und Vergleichsperspektiven sowie historische Entwicklungen und Kontinuitäten über die Grenzmarken von 1933 und 1945 hinaus. Diese stehen auch bereits in Michael Marrus' immer noch wegweisender Studie über „europäische Flüchtlinge im 20. Jahrhundert“ im Fokus, deren Titel „Die Unerwünschten“ (engl. *The Unwanted*, 1985) einen weiteren Begriff in die Diskussion eingebracht hat. Im englisch-sprachigen Raum hat sich ausgehend von dem Begriff der ‚refugees‘ in den vergangenen Jahren ein Forschungsfeld herausgebildet, das der Refugee oder Forced Migration Studies, für die etwa an der Universität Oxford ein eigenes Forschungszentrum eingerichtet wurde. In Anlehnung daran und in Reaktion auf die wachsende Relevanz von Flucht und Migration für gegenwärtige Gesellschaften entsteht seit einiger Zeit auch in Deutschland ein neues Forschungsfeld mit Bezug auf den Begriff Flucht (bzw. Flüchtlinge/Geflüchtete). Diese Fluchtforschung ist von historischen, soziologischen, geografischen und juristischen Perspektiven dominiert, tritt aber zugleich mit dem Anspruch auf, für ein breites interdisziplinäres Feld attraktiv zu sein.

Damit stellt sich die Frage nach den Implikationen und der jeweiligen Reichweite der aktuell im öffentlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Diskurs prominenten Begriffe zur Verhandlung von Formen erzwungener Migration. Welche politischen und kulturgeschichtlichen Resonanzräume eröffnet der Begriff des Exils, was wird mit Flucht assoziiert und was mit Vertreibung? Welche Bedeutung kommt diesen Begriffen in bestimmten Diskurs-Kontexten zu, inwiefern haben sie normative und hierarchisierende Effekte? Wo lassen sich aktuell und im Laufe der Geschichte Bedeutungsverschiebungen und semantische Transformationen beobachten?

Das Jahrbuch Exilforschung 2022 soll interdisziplinäre Beiträge versammeln, die sich, ausgehend von dem Begriff des Exils, mit anderen Schlüsselbegriffen der Dislokation auseinandersetzen. Ziel ist der Dialog zwischen den mittlerweile spezialisierten Disziplinen Exil-, Migrations- und Fluchtforschung und der darin eingebettete Austausch von Fachkulturen, etwa der Literatur- und Kunstwissenschaften, der Geschichtswissenschaften, der Politik- und Sozialwissenschaften. Nachgezeichnet werden sollen Begriffs- und Diskursgeschichten, Funktionen und Effekte strategischer Koppelungen und Kontrastierungen von Begriffen (wie ‚Flucht und Vertreibung‘, Exil und Emigration), Phänomene der Übersetzung und der Unübersetzbarkeit von Begriffen sowie Aspekte der Disziplinen- und Institutionsgeschichte. In diesem Horizont sind auch Fallstudien und Analysen ausgewählter künstlerischer und literarischer Inszenierungen willkommen, die zur Reflexion der Konnotationen und Wirkungen relevanter Begriffe beitragen und zum Verständnis von deren Abhängigkeit von diskursiven Kontexten beitragen.

Die Beiträge sollen einen Umfang von ca. 10 Manuskriptseiten haben (20.000 Zeichen) und bis Ende 2021 fertiggestellt und verschickt werden. Nach einem gemeinsamen Workshop Ende Januar 2022, auf dem die Beiträge diskutiert werden sollen, gibt es noch einmal Gelegenheit zur Überarbeitung.

Beitragsvorschläge (max. 300 Wörter und Kurzbiografie in einem Dokument) senden Sie bitte bis zum 2.7.2021 an bettina.bannasch@philhist.uni-augsburg.de, doerte.bischoff@uni-hamburg.de und burcu.dogramaci@lmu.de.